

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 39 (1935-1936)
Heft: 6

Artikel: Weihnachtslegende
Autor: Wildenbruch, E. v.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-666101>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Frankreich an einzusehen, daß Johanna, wenn sie nicht wirklich heilig war, doch sicherlich nahezu eine Heilige gewesen sein mußte.

So ist es gekommen, daß vor einigen Jahren eine kleine Zahl weltlich gesinnter Weiser von alten Frauen und kleinen Kindern eine Lehre erfahren mußten. Sie entschieden nun, Johanna habe wunderbare Taten vollbracht. Überdies stellten sie fest, man habe Johanna sehr schlecht und ungerecht behandelt. Sie erklärten ferner, Johannes Weisheit sei so tief gewesen, daß sie die Ein-

sicht und den Witz der weisesten Männer der Welt übertroffen habe. Und so erklärten sie in ihrer Eitelkeit, Johanna habe nicht der Erde, sondern dem Himmel angehört, und so stellten sie fest, das kleine Mädchen von Orléans müsse eine Heilige sein. Und man machte eine Heilige aus ihr.

Liebe Kinder, Wahrheit und Einfalt sind in der Welt so selten, daß selbst weise Männer nicht erkennen können, daß sie von dieser Welt stammen.

Weihnachtslegende.

Christkind kam in den Winterwald,
der Schnee war weiß, der Schnee war kalt.
Doch als das heil'ge Kind erschien,
sing's an, im Winterwald zu blühen.

Christkindlein trat zum Apfelbaum,
erweckt ihn aus dem Wintertraum —
„Schenk Apfel süß, schenk Apfel zart,
schenk Apfel mir von aller Art!“

Der Apfelbaum, er rüttelt sich,
der Apfelbaum, er schüttelt sich.
Da regnet's Äpfel rings umher,
Christkindleins Taschen wurden schwer.

Die süßen Früchte alle nahm's,
und also zu den Menschen kam's.
Nun holde Mäulchen, kommt, verzehrt,
was euch Christkindlein hat beschert!

E. v. Wildenbruch.

Das Weihnachtslied.

Von Ernst Kurt Baer.

Die Dezembertage brachten Schnee und Eis, raunten vielsagend von Liebe und Weihnachtsglück, lockten Erinnerungen hervor und verdrängten und verbargen die Sorgen der Gegenwart. Hier und da blickte man in ein geheimnisvolles Gesicht und in aufleuchtende Augen. Weihnachtszauber! —

In einer stillen Gasse hatte sich Siegfried Borchert, der alte, stadtbekannte Musikus, ein kleines Stüblein gemietet. Ein alter Flügel stand im Zimmer, darauf lag eine Geige. Sonst besaß er nur das notwendigste Wirtschaftsgerät. Kümmerlich schlug er sich mit wenigen Klavier- und Geigenstunden durchs Leben.

Es war am heiligen Abend in der Dämmerstunde. Der Alte saß am kleinen, eisernen Ofen und rieb sich wärmend die Hände. Melancholie lag träumend im stillen Wohnraum, kroch langsam, träge aus den dunklen Ecken hervor, umspannte wie ein zarter Hauch seine altehrwürdigen Kleider, drang ihm in die Brust, ins Herz. Das war bitter wie Wermut, aber auch eine heilende Medizin.

Draußen in der Gasse blitzten die Lampen auf. Ein feiner Schnee wirbelte gegen die Fensterscheiben. Der alte Borchert stand auf, trat

an das Fenster und blickte dem Spiel der weißen Flocken zu. Nach einer Weile setzte er sich an den Flügel. Er schlug ein paar weiche Akkorde an, die seine Weihnachtsgedanken verrieten. Leise, nur ein Spiel für die Seele, erklang die traute Melodie: Stille Nacht . . .

Das alte Instrument schien eine neue Klangfülle zu haben. Behmütig plauderte es von vergangenen, besseren Weihnachtstagen und wiegte den Greis in ein seliges Erinnern . . .

Und bei den verträumten Klängen fabulierte seine Phantasie:

Lang, lang ist es her . . .

Ein Thema variierten seine geschickten Hände. Das klang abgeklärt wie der Rückblick eines Greises auf die Jugend.

„Siegfried Borchert!“ sprach es aus dem Flügel. „Weißt du noch? — Weißt du noch, als du der Mutter deine Lore vorstelltest?“

Gewiß! Gewiß! —

*

Das war am heiligen Abend vor vielen Jahren. Siegfried hatte seine heimliche Braut abgeholt, um sie zum ersten Mal zu seiner Mutter zu führen. Untertwegs, Arm in Arm durch die winterlichen Straßen, plauderte er von der Mutter